

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

wenn wir auf das vergangene Jahr zurückblicken und vorausschauen auf das neue Jahr, dann kann uns angst und bange werden.

Im Rückblick kommen uns weltpolitisch vor allem die Corona-Pandemie, der Brexit, das Verhalten von Trump in den USA und von Lukaschenko in Belarus bei den Präsidentschaftswahlen in den Sinn. Die anhaltenden kriegerischen Auseinandersetzungen im Nahen Osten, bzw. zwischen Aserbaidschan und Armenien lassen auch nichts Gutes erhoffen und werden dazu führen, dass weiterhin Menschen bei ihren Fluchtversuchen massenhaft im Mittelmeer ertrinken. Und von der EU ist weiterhin nicht zu erhoffen, dass sie diesen Menschen effektiv Asyl gewähren wird. Zu sehr sind unsere EU-Politiker mit Corona, Brexit und dem Verhältnis zu den USA bzw. Russland beschäftigt.

Innerkirchlich sind wir in unserem Erzbistum in den vergangenen Monaten vor allem mit der zurückgepiffenen Missbrauchsstudie beschäftigt und dürfen gespannt sein, was da im kommenden März herauskommt. Und vor allem was das für Auswirkungen auf unser kirchliches Leben hat.

Mich und Sie alle betrifft auch unsere Jahresstatistik. In der Stadt Königswinter hatten wir im vergangenen Jahr durch Taufen oder Wiederaufnahmen 55 Zugänge zu unseren 8 Kirchengemeinden. Dem gegenüber stehen 400 Abgänge durch Tod oder Kirchenaustritt. Wann, so frage ich mich, wird es die katholische Kirche in Königswinter nicht mehr geben?

Dazu kommen dann neben durchgedrehten Amoktätern, wie zuletzt bei der Amokfahrt am 1. Dezember in Trier, die innenpolitischen Fragen zum Umgang mit der Maskenpflicht, der Schulpflicht, den Verschwörungstheorien zur Corona-Pandemie hinzu. Das verschärft die politische Debatte. Und die Situation verschärft die Situation zwischen Familien und Freunden. USA, Belarus und Großbritannien sind relativ weit weg von uns. Aber Corona ist jedem von uns näher als uns lieb ist. Und das treibt verunsicherte Menschen in die Lager der Rattenfänger, die daraus politischen Machtzuwachs gewinnen wollen.

Dabei haben wir noch gar nicht auf unsere persönlichen Schicksalsschläge im vergangenen Jahr geschaut und die, die wir sehenden Auges erwarten. Seien das Tod, Krankheiten, Beziehungskrisen oder berufliche Krisen. Sei das die Sorge um die Entwicklung der Kinder oder der alternden Eltern.

Angesichts all dieser Sorgen und krisenhaften Entwicklungen ist mir persönlich im letzten Jahr besonders der sogenannte „*Embolismus*“ in den Blick gekommen. Das ist der Gebetsteil, den der Priester nur während der Messe zwischen dem eigentlichen „Vater unsers“ und der abschließenden „Doxologie“ alleine spricht.

Da heißt es: „*Erlöse uns, Herr, allmächtiger Vater, von allem Bösen und gib Frieden in unseren Tagen. Komm uns zu Hilfe mit deinem Erbarmen und bewahre uns vor Verwirrung und Sünde, damit wir voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus erwarten*“.

Sie kennen das – danach geht es mit der Gemeinde weiter: „*Denn Dein ist das Reich ...*“.

Eingefügt wurde dieser Embolismus von Papst Gregor dem Großen (540-604 n.Chr.) in der Zeit der Völkerwanderung, die zwischen dem 5. und 7. Jahrhundert anzusiedeln ist.

Das war – meine Schwestern und Brüder – eine Zeit, die der unsrigen durchaus vergleichbar ist. Die Zeit des römischen Imperiums war vorbei. Es gab ein „Ostrom“ – das war Byzanz – heute Istanbul; und es gab ein „Westrom“ – heute unser Rom. Das ehemalige römische Imperium war in sich zerstritten und aufgeteilt in verschiedene Lager – so wie heute die EU. Und genau diese Situation nutzten die verschiedenen germanischen und andere Stämme, um ihre Machtinteressen ins Spiel zu bringen. Da gab es viel Hauen und Stechen, obwohl nicht die Völker hin und her wanderten, sondern nur deren „Warlords“. Die heutigen Warlords und ihre Selbstmordattentäter sind also nichts Neues.

Das sah am Anfang so aus, als würde das ehemalige römische Imperium im Chaos versinken – tat es aber nicht. Und auch das kurz vorher zur Reichskirche erhobene Christentum ging nicht unter – obwohl diese unterschiedlichen Stämme mit ihren Anführern keine Christen waren. Die entscheidende Wende kam wohl, als sich der junge Frankenkönig Chlodwig an Weihnachten 496 von Bischof Remigius in Reims taufen ließ. Nur die Kirche konnte den Germanen mit dem Christentum zugleich die Kulturtradition der Antike vermitteln – das Frühmittelalter begann und zugleich die Zeit der Germanenmission. Als Hervorragendster sei hier nur der „Apostel Deutschlands“ genannt: der angelsächsische Mönch Winfried Bonifatius.

Zurück zum „Embolismus“ – ich will hier ja keine kirchengeschichtliche Vorlesung halten: „*Erlöse uns von allem Bösen und gib Frieden in unseren Tagen*“ – das knüpft unmittelbar an die letzte Bitte des Vaterunsers an. „*Bewahre uns vor Verwirrung und Sünde*“, diese Bitte hat es mir angetan.

Wie schnell lassen wir uns verwirren und verängstigen? Vor ein paar Jahren war das die Situation mit den mehr fremdländisch aussehenden Menschen, die bei uns Asyl suchten. Natürlich kann von Einzelnen von diesen eine Gefahr ausgehen. Aber von jedem anderen Menschen, der wie ein Europäer aussieht genauso. Der Trierer Amokfahrer macht das nur zu deutlich. Und jetzt ist es die Corona-Pandemie mit all ihren Folgen, die uns verängstigt und verwirrt.

„*Bewahre uns vor Verwirrung und Sünde*“ – und Sünde – wie schnell kann aus dieser Verängstigung und Verwirrung Sünde werden – z.B. dann, wenn wir uns von Angstmachern vor den Karren spannen lassen und andere – ob mit oder ohne Maske - unter einen „Generalverdacht“ stellen – das hatten wir in Deutschland schon einmal mit verheerenden Folgen. Der Bundesgesundheitsminister Jens Spahn hatte im März gesagt: „*Wir werden in ein paar Monaten wahrscheinlich einander viel verzeihen müssen*“. Und damit wird er wohl recht behalten.

Meine Schwestern und Brüder,

der 2017 verstorbene britisch-polnische Soziologe und Philosoph Zygmunt Baumann hat in seiner 2007 erschienenen Gesellschaftsanalyse mit dem Titel „Flüchtige Zeiten“ beschrieben, dass unserer globalisierten und individualisierten Gesellschaft eine Utopie fehlt, die über das Menschenmögliche hinausweist.

„Damit wir voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus erwarten“.
– Genau das ist die Utopie, die über das Menschenmögliche hinausweist. Und darum können wir voll Zuversicht sein: nein, wir lassen uns nicht ins Bockshorn jagen. Diese Zuversicht, dass Jesus Christus unser Erlöser und unser Ziel ist, die macht uns ja auch kritisch und sensibel für alle innerweltlichen und selbsternannten Erlöserfiguren.

Und: vor Veränderungen in Kirche und Gesellschaft haben wir keine Angst, sondern greifen diese kreativ auf und machen das Beste für uns und die Welt daraus. Die Kirchengeschichte lehrt uns, dass wir mit dieser Zuversicht schon immer gut gefahren sind und im „rheinischen Grundgesetz“ ist diese Erfahrung durchaus dokumentiert.

Ich nehme hier nur einige Artikel des rheinischen Grundgesetzes:

- „*Et is, wie et is*“ – wir sehen den Tatsachen nüchtern ins Auge
- „*Et is noch immer jot jejange*“ – wir stecken den Kopf nicht in den Sand, sondern suchen und gehen voll Hoffnung neue Wege
- „*Et bliev nix wie et wor*“ – wir sind offen für Neuerungen suchen unsere Zukunft nicht in der Vergangenheit
- „*Wat soll dä Quatsch?*“ – wir stellen auch Meinungen und Positionen in Frage
- „*Drink doch eine met!*“ – miteinander reden und feiern überwindet die Angst voreinander, das aber wahrscheinlich erst nach Corona.

Mit dieser Haltung können wir uns vom vergangenen Jahr verabschieden und das neue Jahr begrüßen – in der Hoffnung und Zuversicht, dass wir es mitgestalten dürfen. Amen.